

klagte Martin in ängstlichem Ton; Hans und Karl lachten laut auf, aber es klang seltsam gezwungen, es paßte so wenig zu den Totenkränzen, welche unabweislich an den Ernst des Lebens mahnten, über den das lustige Völkchen nur selten und ungern nachdachte.

Wie aus dumpfem Traum erwachend, strich ich mir langsam über Stirn und Augen. Was kam denn heut eigentlich über mich, daß ich die Fremden einen so tiefen Blick in meine stille Gedankenwelt thun ließ, die ich sonst so ängstlich vor ihnen verschloß.

„Die Arbeit taugt nicht für dich, Evira, wie ich merke,“ sagte Elisabeth in überlegenem Tone, „überhaupt sind wir fast fertig und es ist Zeit zum Schlafengehen; auf Mama sollen wir nicht warten, sie will die ganze Nacht drüben bleiben.“

Sie zündete die Lichter an und löschte die Hängelampe aus, furchtjam und mürrisch schlichen die Knaben in ihr an der andern Seite des Flures gelegenes Schlafgemach, ich folgte den Mädchen stumm und gedrückt in das ziemlich geräumige Nebenzimmer, das ich mit Frau Doktor Illmer und ihren Töchtern theilte.

Bald vernahm ich die tiefen, ruhigen Atemzüge meiner Gefährtinnen, doch meine Augen wollten sich durchaus nicht zu erquickendem Schlummer schließen. Liebliche und schreckliche Bilder zogen in buntem Wechsel greifbar deutlich an mir vorüber, fieberhafte Aufregung erfaßte mich, ich hätte laut weinen mögen um das fremde Lied, o, und welche Marter war es, dabei ganz still liegen zu müssen, wenn man nicht als überspannte Thürin verlacht, als lästige Störerin gescholten sein wollte!

Ich fühlte mich unbefschreiblich vereinsamt und elend, der letzte Vers des Liedes, das ich gesungen, klang mir immer wieder in Ohr und Herzen nach. „Ach, wäre ich doch an Brenens Stelle,“ seufzte ich.

Drittes Kapitel.

Das war ein Sonntagmorgen, wie ich noch keinen erlebt hatte! Helene war mit den Knaben zur Kirche gegangen, Elisabeth stand in der Küche und bereitete das
Waldhof.